

feldingen am Thillbach, und der dritten und wohl größten oben im Dorf auf dem heutigen Kapellenberg, ist wohl die heutige Dorfform entstanden. Noch jetzt können wir ohne Mühe an Hand eines Planes die Lage dieser Sippenniederlassungen rekonstruieren. In der Mitte aber liegt der „Brühl“, die Wiesen, die immer als der Herrschaft Eigentum erscheinen und die laut Fronbrief von 1494, trotz Ablösung der anderen Fronlasten und nach Aufhebung des Schafhofes, gemäht, geheut und geöhmdet werden müssen. Graf Ulrich lässt auch in diesen Fronbrief setzen, wenn er diesen „Biel“ zäunen oder mauern wolle, dann müßten die Gütlinger Gerten geben und Steine führen.

So trägt Gütlingen alle Merkmale eines alemannischen Dorfes und weist Zeugen einer frühen Besiedlung auf. Doch sind das nicht die ältesten. Wir besitzen von der Gütlinger Markung auch Werkzeuge, die der Steinzeit angehören; ja, es ist wahrscheinlich, daß sie aus dem Mesolithikum stammen; zahlreiche Funde aus der Umgebung von Emmingen, Wildberg, Sulzer Eck und so weiter zeigen, daß in der Mittelsteinzeit die Höhen entlang der Nagold stärker besiedelt waren, als man bisher angenommen hatte.

Nach einer großen Fundlücke geben uns dann die Überreste der römischen Gutshöfe mit ihrem Inventar, zuerst in Stammheim, dann aber auch in Gütlingen auf Flur „Breite“, Nachricht über die Kultur der Römer. Die Tuffgrube in der Buchengasse ist schon längst nicht mehr in Betrieb, aber einem Enkel des Fritz Deuble war es vorbehalten, in einer anderen Sandgrube an der alten Deckenpfrunner Straße seit einigen Jahren wieder wertvolle Zeugen aus der Vergangenheit zu bergen. In dem Abraum seiner Grube gegen den Buchenbach zeigten sich immer wieder Scherben und Tierknochen, die der Gütlinger Lehrer Göltenboth fleißig sammelt.

Eine große dünnwandige Vase enthielt einen Leichenbrand. Zwei gut erhaltene Krüglein sind vermutlich römisch. Dazu kommen Reste eines verzierten Beinkammes, eine Elchschaufel mit Bearbeitungsspuren, wie sie auch andere Tierknochen zeigen; ein Stück fällt darunter besonders auf, das man als Schlittschuh ansprechen könnte. Nur noch die Spuren der Hofanlage fehlen; aber sie können schon früher abgetragen worden sein oder jenseits des Baches im Boden stecken, wo das Gelände einen ansteigenden Hang bildet.

Alle diese Dinge hat vor einiger Zeit Lehrer Göltenboth in einer Ausstellung und einem Vortrag der Einwohnerschaft von Gütlingen vorgeführt. Solche örtliche Ausstellungen sind das beste Anschauungsmittel, um Verständnis für geschichtliche Fragen der engeren Heimat bei den Eingeborenen und Zugewanderten, bei jung und alt, zu wecken und zu stärken. Zwei ineinandergelegte Hände und die Worte „Es gilt“ bilden das Wappen von Gütlingen; mögen diese Worte auch in Zukunft über dem Dorfe walten in dem Sinn: „es gilt“ das Schicksal allezeit zu meistern, so wie es die Vorfahren auch getan haben.

G. Gengenbach

Ein Kriegsrat in Großheppach vor 250 Jahren

(13. Juni 1704)

An der alten, dermaleinst schon lebhaften Heerstraße durchs Remstal liegt das durch seinen vortrefflichen Wein von je bekannte Kirchdorf Großheppach. Rings um das Dorf steht ein Kranz von Obstbäumen, der nur von den hohen Giebeln und der Kirche überragt wird. Lange lag Großheppach wie in stiller Verträumtheit zu Füßen seiner steilen Weinberge als eines der schmuckesten Ortsbilder des mittleren Remstales. Heute greifen mancherlei Bauten und Neuanlagen über den alten Dorfkern hinaus, neuen Geist und neues Leben kündend. Wenn der aus Schorndorf gebürtige wackre Kriegsheld Scherlín von Burtenbach sich anfangs des 16. Jahrhunderts in Großheppach mehrere Weinberge erworben hatte, dann darf man annehmen, daß schon damals der Großheppacher Wein in hohem Ansehen stand. War es wohl eben dieser gute Wein, der den kaiserlichen Feldherrn, Prinz Eugen von Savoyen, veranlaßt haben mag, gerade dieses stille Dorf an der Rems als Ort für einen Kriegsrat zu wählen – er fand am 13. Juni 1704 statt –, dessen Auswirkung jene entscheidende Schlacht von Höchstädt war, bei der Frankreichs stolzer Sonnenkönig, Ludwig XIV., seine erste Niederlage im Krieg mit dem Reich erlitt. Großheppach ist während des Spanischen Erbfolgekriegs durch diesen Kriegsrat für Stunden der Ort eines geschichtlich denkwürdigen Geschehens gewesen.

Seit dem Westfälischen Frieden war Deutschland in wachsendem Maße dem Druck seines westlichen Nachbarn ausgesetzt. Ludwig XIV. pochte auf seine Vormacht in Europa. Vor allem waren die Habsburger durch ihre Besitzungen in Spanien, Neapel, Mailand und in den Niederlanden für Ludwig unangenehme Nachbarn. So nahm er, gestützt auf seine Hilfskräfte Schweden, Polen und die Türkei, das Reich in seine Zange. Erst erfolgte widerrechtlich die Annexion des Elsaß, die mit der Besetzung Straßburgs (1681) ihren Abschluß fand. Ludwigs stärkster Trumpf aber war das Aufgebot der Türken, die 1683 gegen Wien rückten. Immerhin ward dadurch seit langer Zeit erstmals in Deutschland wieder ein frischer Zug volklicher Empfindung zu verspüren. Deutsche Heere, darunter auch die schwäbischen Kreistruppen, stritten mit Erfolg gegen den türkischen Halbmond. Belgrad fiel 1688. Neben dem Markgrafen von Baden ernteten die württembergischen Prinzen Georg Friedrich und Ludwig, sowie die Söhne des Herzogs Friedrich von Württemberg-Neustadt, Karl Rudolph und Ferdinand Wilhelm, in diesem Türkenkrieg großen Ruhm als Truppenführer.

Ludwig XIV. sah sich jetzt gezwungen, den Türken zu Hilfe zu kommen. Der vom Zaune gebrochene Krieg – 18 Tage nach Belgrads Fall überschritten die Franzosen den Rhein – brachte dem schwäbischen Raum furchtbarste

Schrecken. Damals wurden auch Stuttgart und Eßlingen gebrandschatzt, Crailsheim geplündert.

Aber das war erst der Anfang des neunjährigen Reichskrieges gegen Frankreich. Wohl hatte der württembergische Herzog-Administrator Friedrich Karl alles für eine Abwehr getan, doch seine Kräfte waren zu gering. In das Jahr 1692 fielen die planmäßigen Zerstörungen von Vaihingen a. d. Enz, Neuenbürg, Calw, Hirsau, Zavelstein und vieler anderer Orte. Auch die kommenden Jahre sahen in unsrer engeren Heimat überall brennende Dörfer und zerstörte Ortschaften. Der Streit um die spanische Erbfolge hatte 1700 erneut zum Kriege zwischen Österreich und Frankreich geführt. Allerdings kam im September 1701 ein österreichisch-englisch-niederländisches Bündnis zustande. Der schwäbische Boden war wieder Kriegsschauplatz. Um sein Land zu schützen, nahm der junge Herzog Eberhard Ludwig, vom Kaiser zum „Reichs-Generalfeldmarschall-Lieutenant“ ernannt, zusammen mit dem Markgrafen von Baden, vom Volk der „Türkenlouis“ genannt, lebhaft teil an den Kämpfen. Bald drohte auch von anderer Seite Gefahr. Der bayrische Kurfürst Max Emanuel, in alter Gegnerschaft zu Habsburg mit Ludwig XIV. verbündet, überfiel plötzlich die Reichsstadt Ulm. In der Folge hatte auch die württembergische Alb viel unter häufigen Einfällen zu leiden.

Erst das Jahr 1704 brachte eine entscheidende Wendung. Der große, an der Spitze des österreichischen Kriegswesens stehende Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, erkannte das Ziel Ludwigs XIV.: einen konzentrischen Angriff auf Österreich sowohl über Bayern vom Oberrhein her, als auch von Oberitalien aus durch Tirol zu führen. Zur Verwirklichung seines genialen Kriegsplans sollte die Hilfe des Herzogs Marlborough, der den Oberbefehl über die englischen und niederländischen Truppen führte, erbetteln werden. Nachdem die kaiserlichen Kuriere die Zustimmung der verbündeten Regierungen gebracht hatten, reiste am 25. Mai der Prinz in Wien ab. Ihm lag vor allem daran, eine Einheit im Oberbefehl herbeizuführen. So traf er am 4. Juni im Befehlsstand des Markgrafen von Baden ein. Dieser hatte sich kurz zuvor die günstige Gelegenheit entgehen lassen, im oberen Donautal die Franzosen vor ihrer Vereinigung mit dem „abtrünnigen“ Bayern zu schlagen. Den schon nach Süden gerückten Herzog von Marlborough erwartete der Prinz sechs Tage darauf in Mundelsheim. Darauf fand der für den weiteren Verlauf des Feldzuges so entscheidende Kriegsrat zwischen drei Feldherrn in der Schildwirtschaft zum Lamm in Großheppach am 13. Juni statt.

Das Ergebnis der Beratung ist aus den alsbald unternommenen Kriegsoperationen zu folgern. Prinz Eugen reiste nach Rastatt ab und übernahm die undankbare Aufgabe der Verteidigung des Rheintales. Marlborough und Markgraf Ludwig marschierten mit ihren Truppen über Göppingen nach Langenau mit dem Ziel, das französisch-bayrische Heer anzugreifen. Der erste Sieg wurde am 2. Juli bei Donauwörth erfochten. Hierbei waren auch Herzog Eberhard Ludwig und Prinz Karl Alexander von

Württemberg mit im Gefecht. Dem französischen Marschall Tallard gelang es, aus dem Rheintal vorzustoßen und dem Kurfürsten Max Hilfe zu bringen. Doch Prinz Eugen folgte mit seinen Truppen rasch nach, um sich mit Marlborough zu vereinigen. Schon der 13. August brachte an der Donau die entscheidende Schlacht. Bei Höchstätt und Blindheim standen sich die beiden Heere gegenüber. Auf des Prinzen Seite fochten wieder Eberhard Ludwig und Karl Alexander mit tapferstem Erfolg. Der mörderische Kampf zog sich den ganzen Tag hin, um mit einem großen Sieg über Tallard, der selbst verwundet wurde, zu enden. Die Franzosen und mit ihnen der Kurfürst von Bayern zogen sich über den Rhein zurück. Das stolze Frankreich Ludwigs XIV. hatte seine erste schwere Niederlage erlitten. Dem Lande Württemberg war nun wenigstens ein zweijährige Ruhepause vergönnt.

J. C. Rösler

In letzter Stunde

In verschiedenen Zeitungen liest man allerhand Erbauliches: Das Naturschutzgebiet *Darß* in Pommern, einst bevölkert mit Elch, Hirsch, Wisent, leergeschossen durch die Russen – in Hohenzollern 70 Reicher durch deutsche Jäger abgeknallt – der Rheinfall bei Schaffhausen soll ein Riesenwerk erhalten – das Wutachtal im Hochschwarzwald soll mit seinen Wasserkräften für die Energieversorgung herangezogen werden – das Nagoldtal von Altensteig ab aufwärts soll Staumauer und Stausee erhalten – im Enztal bei Kaltenbronn wird Ähnliches geplant. Seit Jahren wird der Schwarzwald sozusagen zivilisatorisch zerstört: An dem einstmals so stillen und geheimnisvollen *Mummelsee* hat man die große Autohöhenstraße vorbeigeführt. Wer vor dem Kriege dort vorbeiwanderte, traf besonders am Samstag und Sonntag eine randalierende Menschheit nebst einer Masse parkender Kraftwagen. Der einzigartige Reiz dieses einst herrlichen Fleckchens Erde ist für immer dahin. Ununterbrochen wird der ganze Schwarzwald durchgeplügt mit Straßen, Sprungschanzen, Rennbahnen (wie zum Beispiel beim Ruhestein); ehemals weitferne Winkel sieht man als *Campingplätze* wieder, kurz der Schwarzwald scheint sich allmählich in einen großen Rummelplatz zu verwandeln. Schon wird man teilweise die Geister, die man geschäftstüchtigerweise rief, nicht mehr los: Gemeinden, welche bisher als Erholungsorte gesucht waren, klagen über den zunehmenden und nicht mehr abreibenden *Lärm*, Kurgäste, die wirklich die Stille und Entspannung brauchen, suchen verzweifelt nach Orten, die ihre Nerven nicht aufs neue strapazieren.

Es scheint, daß der Deutsche, dessen Gott zum großen Teil die Technik ist, nicht mehr die Erholung durch den Kontakt mit der Natur, sondern einfach das Jagen im Auto durch die Gegend, den Massen- und Rekordbetrieb, den „Rummel“ sucht. Der Techniker, besessen von seiner Aufgabe, macht sich anscheinend nur wenig Gedanken über die häßlichen und gewaltigen Veränderungen, die